32. Sonntag im Jahreskreis A
8. November 2026

Schrifttext: 1 Thess 4,13—18

In diesen Tagen finden wieder Martinsumzüge statt. Kinder tragen Laternen durch die Straßen, singen Lieder und hören die Geschichte von Martin, der seinen Mantel teilt. Diese Geschichte gehört zum Martinstag. Aber sie hat auch ein Problem: Sie ist so bekannt, dass sie fast alles aus dem Leben des hl. Martin verdrängt hat. Martin war damals ein 18jähriger Soldat. Er wurde später Mönch und dann Bischof. Heute, am 8. November, ist sein Todestag. Er starb im Jahr 397 in Candes, nicht weit entfernt von Tours, im Alter von ungefähr achtzig Jahren. Über sein Sterben hat Sulpicius Severus berichtet,[1] der Martin persönlich gekannt hat. Der Bericht von Sulpicius enthält eine ungewöhnliche Begegnung, die mitten in eine Glaubensfrage führt.
In der Lebensbeschreibung des heiligen Martin wird von einer Begegnung Martins mit dem Teufel erzählt. Da erscheint der Teufel in königlichen Gewändern, mit Purpur und einer goldenen Krone. Er gibt sich als Christus aus. Martin lässt sich nicht täuschen. Er sagt ihm, dass er Christus nur anerkennt mit den Wundmalen der Kreuzigung.[2] Für Martin gehört zum auferstandenen Christus untrennbar der Gekreuzigte. Am Ende seines Lebens kommt Martin nach Candes, um einen Streit zwischen Geistlichen zu schlichten. Dort verlassen ihn die Kräfte. Seine Schüler wollen ihn nicht verlieren. Martin betet: „Herr, wenn ich deinem Volk noch nötig bin, verweigere ich die Arbeit nicht. Dein Wille geschehe.“[3] Dann erzählt Sulpicius, dass Martin kurz vor seinem Tod den Teufel neben sich stehen sieht. Woher Martin wusste, wer da neben ihm steht, erzählt Sulpicius nicht. Martin weist ihn zurück und erklärt ihm, dass er keinen Anspruch an ihm hat. Und er sagt: „Abrahams Schoß nimmt mich auf.“[4]
Damit bin ich ich bei der Lesung aus dem ersten Thessalonicherbrief. Paulus schreibt an eine Gemeinde, die sich sorgen um ihre Verstorbenen macht. Die Christen erwarten die Wiederkunft Christi, aber einige sind inzwischen gestorben. Die Thessalonicher fragen sich: Was wird aus diesen Menschen? Werden sie die Wiederkunft Christi versäumen? Haben die Verstorbenen einen Nachteil gegenüber

---

[1] Sulpicius Severus, *Epistula III ad Bassulam*, 6–17: Martins letzte Reise nach Candes und sein Sterben. Textgrundlage: Sulpicius Severus, *Opera*, hg. von Karl Halm, CSEL 1, Wien 1866, S. 147—150.

[2] Sulpicius Severus, *Vita Martini* 24,4—8, besonders 24,7: Der Teufel erscheint Martin in königlicher Gestalt und gibt sich als Christus aus. Martin verweist auf die Wundmale des Gekreuzigten.

[3] Sulpicius Severus, *Epistula III*, 11–12: Martins Gebet angesichts seines bevorstehenden Todes (CSEL 1, S. 148).

[4] Sulpicius Severus, *Epistula III*, 16: Martins letzte Begegnung mit dem Teufel und seine Aussage über Abrahams Schoß (CSEL 1, S. 149).

den Lebenden? Paulus widerspricht den Befürchtungen. Seine Antwort beginnt mit Jesus, mit seinem Tod und seiner Auferstehung. Wenn Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, dann ist der Tod auch für die Menschen, die zu Christus gehören, nicht das Letzte. Und dann beschreibt Paulus die Wiederkunft Christi in Bildern: mit dem Ruf des Erzengels, der Posaune Gottes und der Begegnung mit Christus auf den Wolken (vgl. 1 Thess 4,16—17). Das sind Bilder, aber ein Ablaufplan für die letzten Dinge. Wichtig ist die Zusage am Ende: *„Dann werden wir immer beim Herrn sein“* (1 Thess 4,17). Auf diesen Satz läuft die ganze Lesung zu. Die Verstorbenen sind von der Gemeinschaft mit Christus nicht ausgeschlossen. Die Lebenden haben ihnen nichts Voraus. Darum dürfen Christen auf ein Leben hoffen, das mit dem Tod nicht zu Ende ist.

Zurück zu Martin. Wenn er Christus an den Wundmalen erkenne will, erinnert er an etwas, das für unseren Glauben entscheidend ist. Der Auferstandene ist derselbe Jesus, der am Kreuz gestorben ist. Der christliche Glaube nimmt den Tod ernst; er weiß um das Leiden und die Endlichkeit des Lebens. Paulus verlangt von den Thesssalonichern nicht, dass sie aufhören zu trauen. Aber ihre Trauer soll nicht ohne Hoffnung bleiben. Und diese Hoffnung hat ihren Grund in dem, was Gott an Jesus getan hat. Das gilt nicht nur für einen großen Heiligen wie Martin. Es gilt auch für die Menschen, deren Namen einmal niemand mehr kennt. Unsere Hoffnung hängt nicht davon ab, ob wir ein außergewöhnliches Leben geführt haben. Sulpicius erzählt von seinem Sterben im Licht des Glaubens und schmückt es mit außergewöhnlichen Zeichen aus. Nicht jedes Zeichen davon ist ein historisch überprüfbares Ereignis. Die Frage, die dahinter steht, lautet: Was trägt einen Menschen angesichts des Todes? Paulus antwortet darauf mit seiner Hoffnung.

Wenn in diesen Tagen wieder die Martinslaternen leuchten, erinnern sie an den jungen Soldaten, der seinen Mantel geteilt hat. Heute haben wir auch den alten Martin kennengelernt, der in Candes im Sterben lag. Am Ende seines Lebens steht dieselbe Hoffnung, von der Paulus den Thessalonichern schreibt: *„Dann werden wir immer beim Herrn sein“* (1 Thess 4,17)